

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 10

Illustration: "... alle, die nicht hier wohnen, sollen jezt nach Hause gehen [...]"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

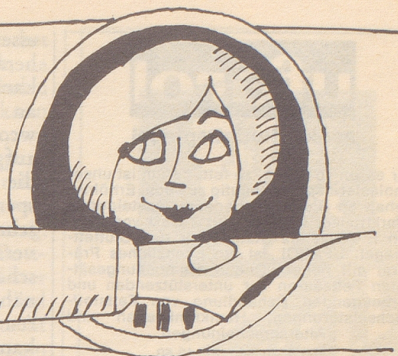
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die Presse als Viehfutter

Warum nicht? Das wäre nur eine ihrer zahllosen Funktionen, deren es viele ungefreute gibt. Es gibt aber auch ausgezeichnete.

Die AP verkündet dem Zeitungs-wesen etwas, was sich für viele von uns positiv auswirken könnte.

Englische Testrinder sind nämlich mit Zeitungen gefüttert worden, «mit Nachrichten von gestern», wie die AP schreibt. Wissenschaftler der Aston-Universität in Birmingham haben das herausgefunden. Sie haben dem Bericht gemäß eine Methode entwickelt, Zeitungen zu einem gesunden und nahrhaften Tierfutter zu entwickeln. Dabei habe sich herausgestellt, daß das Papier der Zeitungen (welcher Observanz immer) nicht giftig ist, und keinen schädlichen Einfluß auf Fleisch oder Milch der Tiere habe. Das Zeitungspapier werde in Wasser eingeweicht und unter die Masse eine Art Pilzsamen gemischt. Leider sagt man uns nicht, welcher, sonst wären wir ja schon einen netten Schritt weiter.

Denn wenn sich herausstellen sollte, daß das – zwar unschädliche – Rimpfleich vielleicht halt doch nicht ganz so gut, wie ein gutes «Boeuf à la mode» sei, dann wäre auf jeden Fall eines todsicher: man fände auf genialen Umwegen den Rank, besagtes Zeitungsfleisch zum heutigen (oder übermorgigen) Preis zu verkaufen. Denn wir sind ja schon froh über eine unschuldige Papiernahrung, nach all dem Unheimlichen, das wir über das Gras und tausend andere Gewächse erfahren haben. Und für diese Sicherheit kann man ruhig etwas mehr auf den Laden legen.

Wenn wir jetzt noch den Namen des Pilzsamens wüßten, dann könnte es eventuell doch bessern mit den Fleischpreisen, bei denen sich die durchschnittliche (oder sogar unterdurchschnittliche) Schweizer Familie längst mit Wienerli und Gehacktem begnügen mußte, sofern sie überhaupt Fleisch kaufen konnte.

Wir werden uns also, – teils direkt teils indirekt – vom Journalismus ernähren, und die erstere, die direkte Methode, ist entschieden neu und interessant.

Eines interessiert mich besonders an der Sache: müssen es unbedingt

Zeitungen sein, wie die AP behauptet? Ist Druckerschwärze ein Essentiale für die Zuträglichkeit und Güte des Zeitungsbreis? Oder ginge es auch einfach mit Makulatur? Oder würde dann diese letztere unerschwinglich, weil sie ja die Hauptsache ist beim Journalismus und weil das was draufsteht, höchstens «das Vieh ruiniert», wie es im schönen Lied vom bayrischen «Umgang» steht?

Auch ich glaube im Grunde an den Mehrwert der Makulatur, und ich habe mir diesen Glauben nie ganz nehmen lassen. Als ich noch jung war, arbeitete ich eine Zeitlang für einen andern Verlag. Und da ich damals noch viel Zeit verstudierte und überhaupt vertat, kam ich gelegentlich keuchend im letzten Moment mit dem Manuskript angerast.

«Kannst du nicht zur Zeit da sein?» fragte mich der Chef. «Wir können doch nicht leere Seiten in der Zeitung lassen». Und ich war jung und frech und sagte: «Warum nicht?» Ich sah das wirklich nicht ganz ein.

Noch heute muß in den Gazetten alles vollgemacht sein, und mein damaliger Chef hatte also recht. Es gehört sich offenbar so.

Aber das mit der Makulatur? – Wenn man da beizeiten Bescheid wüßte, ließe sich vielleicht ein tolles Geschäft machen.

Immerhin ist man bescheiden ge-

worden und ist schon gottentfroh, wenn man dann die Zeitungen, die jetzt keiner mehr will (es sei denn, man bündle sie sorgsam nach Datum und so und bezahle noch gebührend drauf) wieder loswürde, und sogar vielleicht gegen ein bescheidenes Entgelt. Mehr bekommt man ja für den Journalismus auch nicht. Und wer weiß, ob man nicht eines Tages den Menschen das Zeitungsfutter ebenfalls als besonders nahrhaft ans Herz legt, so für Tage, wo ihm der Preis für einen Cervelat ausgegangen ist. *Bethli*

Die veilchenblaue Lady

Die Geschichte ist bald verjährt, darum darf man sie jetzt sicher erzählen, ohne daß die blaue Lady in die Luft geht, wenn sie sie zufällig lesen sollte.

Eine unserer jüngeren, frisch verheirateten Angestellten lud uns alle portionenweise, je nach Alter und Neigung, zur Besichtigung ihres neuen Heimes ein.

Als die Reihe an uns Älteren – so zwischen vierzig und sechzig – kam, erschienen wir, gewappnet mit guter Laune, Geschenkli und natürlich unseren schönsten Kleidern. Letzteres erwies sich zumindest für eine von uns als verhängnisvoll. Die frisch Verheiratete bereitete in der Küche ein unerhört tolles Schweinssteak im Teig, was einige Zeit in Anspruch nahm. Ich

spielte inzwischen die Bardame und versorgte alle mit diversen scharfen Sachen, die ich aus einem wunderschönen alten, aber inwendig ziemlich dunklen Bauernschrank herausfischte. Unsere Aelteste, ungefähr 60jährig, silberhaarig, soigniert, in ein elegantes nachtblaues Dings gekleidet, eine richtige Lady, wünschte einen Campari Siphon. Den Campari schenkte ich ein und fand auch richtig in dem alten Bauernschrank eine Flasche Henniez, womit ich das Glas bis zum Rand füllte. Nach einem kräftigen Schluck reklamierte sie aber, der Campari sei zu stark, worauf ich mit Henniez nachhalf. Er war aber immer noch zu stark. Ich verschwand mit dem Glas im Badezimmer, leerte es zum größten Teil aus und füllte wieder randvoll mit Henniez. Es wurde akzeptiert und fast leergetrunken.

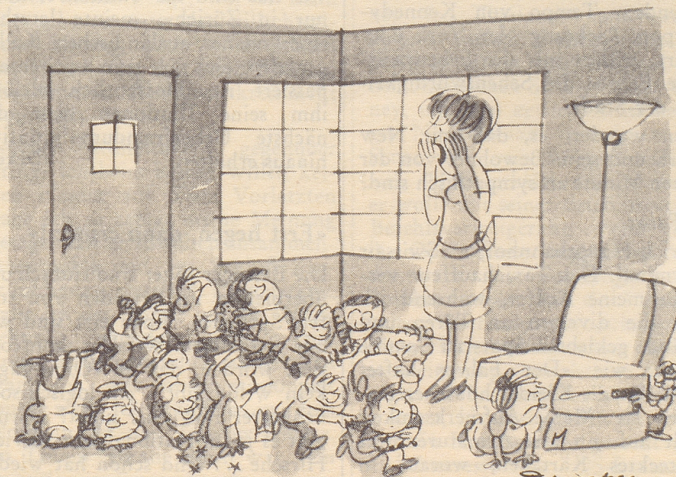
Plötzlich sahen wir mit Entsetzen, wie unsere Damenhafte gräßlich zu schielen anfang. Auch schwankte sie steif, aber alarmierend stark, einmal nach rechts, einmal nach links. Sonst sagte sie nichts.

Eine von uns, eine gemütliche Dikke, die sich im Essen und Trinken bestens auskennt, nahm einen Schluck aus dem Campariglas und erklärte sofort: «Das ist ja purer Schnaps, und zwar recht kräftiger.» Alles blickte mich vorwurfsvoll an, bereit, mich ohne Verhör an den Pranger zu stellen.

Die frisch Verheiratete, die in diesem Augenblick atemlos aber triumphierend mit ihrem Schweinssteak erschien, rettete mich, indem sie – nachdem sie das Steak auf den Tisch abgestellt hatte – die Hände über dem Kopf zusammenschlug und fast weinend erklärte, in der Henniezflasche sei ein vom Schwiegerpapa eigenhändig in dunkler Nacht gebrauter Schnaps mangels geeignetem Behälter eingefüllt und dem jungen Paar bei einem Besuch mitgegeben worden.

Ich dachte sofort an Alkoholvergiftung, qualvollen sofortigen Tod, Polizei, Verhör usw. Von meiner Zuneigung zu unserer Lady und meiner Reue ganz zu schweigen.

Der Hausarzt, den ich zu Hause anrief, meinte, wenn sie nicht mehr als 3,5 Dezi von dem selbstgebrauten Schnaps intus hätte, so ginge es auch ohne Magenauspumpen. Wir sollten ihr nur etwas zu



«... alle, die nicht hier wohnen, sollen jetzt nach Hause gehen und der eigenen Mutti die Nerven ausreißen!»